

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 64 (1938)
Heft: 10

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wunde Stelle in einem Bureaubetrieb legen kann, nicht immer nur sein Chef auf das, was er «bosget» hat.

Wie die Reihe an ihm ist, verschwindet er triumphierend hinter der Tür der Steuerkasse, um gleich mit vollem Geschütz aufzufahren: «Was händ denn Ihr für e chaibe Sau-Ornig? ... Zahlt han ich, jawoll, zahlt, da ischt d'Quittig. Natürli, das chönnt Eu e so passe, zwöi und drümal 's glych z'heusche, wo's einisch scho z'viel isch ...»

Der Beamte, an solche Wutausbrüche offenbar längst gewöhnt, läßt sich mit sokratischer Ruhe den grünen Zettel aushändigen. (Was zwar nur widerwillig geschieht und mit Argusaugen verfolgt wird; wer weiß, vielleicht verschwindet dieses Beweisstück in einer der vielen Schubladen auf Nimmerwiedersehen... den Leuten vom Steueramt ist alles zuzutrauen.) Nachdem er ihn studiert hat, holt er das Dossier des Herrn

Binggeli; hier ist die letzte Zahlung nicht eingetragen, hingegen befindet sich das Doppel des Zahlungsbefehls bei den Akten. Schon will Herr Binggeli wieder aufbegehen, wie er dieses ominösen Stück Papiers ansichtig wird; da nimmt der Beamte aus einem Schubfach einen ganzen Pack grüner Postquittungen heraus, wirft ihn auf den Tisch vor Binggeli und sagt: «Lueget Sie sälber na, ob eine vo dene grüne Zättel zum Ihrige ghört!» Binggeli stürzt sich auf den Stoß und fängt an zu vergleichen. Es geht gar nicht lange, entdeckt er seine Handschrift; auch das Datum stimmt, und eben will er dem Beamten seinen Fund triumphierend unter die Nase halten, da macht er noch eine andere, weniger triumphale Entdeckung: daß er nämlich als Absender nicht «Binggeli, Zürich, im Sydefädeli» angegeben hat, sondern: Steuerkasse der Stadt Zürich!

Nun ist das Triumphieren am Be-

amten, aber er macht nicht einmal heftigen Gebrauch davon, nicht so heftigen, wie es ihm eben vorgemacht wurde. Er ist gewiß nicht nur ein Menschenkenner, sondern auch ein Menschenfreund und sagt nur mit malitiösem Lächeln: «Ja, gsend Sie, sonigi Stöß vo Quittige händ mir all Vierteljahr, wo-n üs d'Lüt Gäd schikket und mir wüsset nöd vo wem!»

Binggeli kann sich also noch mit einer Reihe anderer Vergeßlicher und Zerstreuter trösten, denen es auch so gehen wird wie ihm, aber er kommt doch recht kleinlaut und nicht mehr so überzeugt von der eigenen Unfehlbarkeit und der Sau-Ornig der andern durch die Tür heraus, durch die er vor einer Viertelstunde noch mit soviel Elan geschritten war. Zum Exgüsi muß er immerhin noch brummen: «Daß es der Pösteler aber au nöd gmerkt hät, dä Löli!»

Enfant terrible

EANY



In einer altgriechischen Schreiner-Werkstatt

wurde die erste Handsäge verwendet, wie das Bild auf einer aufgefundenen antiken Terrakotta-Vase zeigt. War in früheren Zeiten das Zerteilen der Stämme zu Brettern eine äußerst mühsame und zeitraubende Arbeit, so stehen uns heute vollendete Hilfsmaschinen zur Verfügung, mit denen man die dicksten Bretter bis zu 1 m/m-Furnieren schneiden kann.

Wir schaffen Ihnen ein Heim, lebensfroh und freundlich. Unsere individuell

geholtene, sehenswerte Ausstellung mit ständig über 200 Zimmern gibt sicher auch Ihnen manche wertvolle Anregung für eine gediegene Wohngestaltung und zeigt Ihnen nicht nur die Qualität und Formschönheit unserer Möbel, sondern auch deren Preiswürdigkeit.

Sehen Sie sich überall um - damit Sie selbst urteilen können, wie vorteilhaft wir sind.

Ihr Besuch ist unverbindlich. Unseren neuen Prospekt senden wir gerne kostenlos zu.

GEBRÜDER GUGGENHEIM

Möbelwerkstätten Diefenbach

Telephon 61.34 und 62.35